

Postkartengeschichte(n)

Der unterschätzte Quellenwert von handschriftlichen Spuren auf Postkarten für die Sozial-, Alltags- und Mikrogeschichte

Karin Almasý

Durch den *Visual Turn* haben Postkarten als visuelles Quellenmedium in den Geschichtswissenschaften zwar mittlerweile gebührend Beachtung erfahren, doch gilt dasselbe noch immer nicht im ausreichenden Maße für handschriftliche Nachrichten und individuelle Aneignungsweisen von Postkarten. Der folgende Beitrag will deshalb auf dieses bislang noch nicht ausgeschöpfte Potenzial der Postkarte hinweisen. Nicht nur sind die vordergründig ‚banalen‘ Postkartentexte aus mehrsprachigen Regionen von Beginn des 20. Jahrhunderts eine Fundgrube für die diachrone und dialektologische Soziolinguistik, sie können auch wertvolle Blicke in das Alltagsleben, die Gedankenwelten und die Identifikationen breiter Bevölkerungsschichten ermöglichen.

Anhand von Beispielen aus der eigenen Forschungspraxis und der Arbeit mit Postkarten aus der Untersteiermark/Spodnja Štajerska¹ soll beleuchtet werden, wie durch einen mikrogeschichtlichen Ansatz die ganze Vielschichtigkeit dieses Quellenmediums – vor allem bei der Annäherung an mehrsprachige Regionen der Habsburger Monarchie – konsequent genutzt werden kann. Nach einigen theoretischen Überlegungen zur Verwendung dieses Quellenmediums im Rahmen von geschichts- und auch sprachwissenschaftlicher Forschung soll in diesem Beitrag

-
- 1 Für einen Überblick über unsere Forschungsarbeit im Rahmen dieses Projektes sei vor allem auf den Begleitband zur gleichnamigen Ausstellung verwiesen: Karin Almasý, Eva Tropper, *Štajer-mark. 1890–1920: der gemeinsamen Geschichte auf der Spur: Postkarten der historischen Untersteiermark = Po sledeh skupne preteklosti: razglednice zgodovinske Spodnje Štajerske*, Laafeld 2018.

illustriert werden, wie bei geschichtswissenschaftlichen Fragestellungen zu gemischtsprachigen Regionen der späten Habsburger Monarchie quellenkritisch mit Postkarten gearbeitet werden kann. Bei den in diesem Beitrag verwendeten Beispielen handelt es sich durchwegs um Postkarten, die in der zwischen 1890 und 1920 aus der Untersteiermark versendet wurden. Ziel ist es, anhand der handschriftlichen Benutzung von Postkarten Einblicke in die Untersteiermark zu ermöglichen, gleichzeitig aber auch für geografisch und zeitlich anders gelagerte Untersuchungsgegenstände methodisch-theoretische Anregungen für die Arbeit mit dem Quellenmedium Postkarte zu geben.

ALLTAGSSPRACHE & ALLTAGSWELTEN IN DER UNTERSTEIERMARK/SPODNJA ŠTAJERSKA

Postkarten waren zu Beginn des 20. Jahrhunderts ein neues, frisches, niederschwelliges und dynamisches Kommunikationsmedium, und ihre Verwendung beschränkte sich keineswegs auf die uns noch heute bekannte touristische Funktion. Stattdessen wurden sie auch häufig für die Organisation des alltäglichen Lebens verwendet, um Beziehungen zu pflegen und miteinander in Verbindung zu bleiben. Vor der flächendeckenden Einführung des Telefons waren Postkarten die schnellste und unkomplizierteste Art und Weise, mittels Kurzbotschaften miteinander zu kommunizieren. Durch die prompte Postzustellung innerhalb von Städten und ausgezeichnete Über-Land-Verbindungen, die durch gute Zugverbindungen ermöglicht wurden, war die Postkarte ein hochfrequentes und rasches Medium.²

Der beschränkte Platz auf Postkarten veränderte auch eingefahrene Schreibgewohnheiten und zwang zur Weglassung langatmiger Höflichkeitsfloskeln sowie zu schnellem, flüchtigen Schreiben, manchmal auch mit Bleistift statt mit Tinte. Damit wurden auch Bevölkerungsschichten zum Schreiben animiert, die traditionell kaum bzw. gar nicht schriftlich kommunizierten. Postkarten führten damit zu neuen alltäglichen Schreibgewohnheiten, die den heutigen SMS-, Chat- und WhatsApp-Kommunikationsformen nicht unähnlich sind.³

2 Almasy/Tropper, *Štajer-mark*, S. 24f.

3 Zur Mediengeschichte der Postkarte und neuen Formen des Schreibens vgl. Esther Milne, *Letters, postcards, email. Technologies of presence*, New York 2010; Anett Holzheid, *Das Medium Postkarte*, Würzburg 2011; Martyn Lyons (Hg.), *Ordinary writings, personal narratives. Writing practices in 19th and early 20th-century Europe*,

Solche handschriftlichen Botschaften auf Postkarten können eine wertvolle Quelle für Historiker und Sprachwissenschaftler sein: Nicht nur durch die auf Postkarten kommunizierten Inhalte, sondern oftmals vor allem durch den spezifischen Sprachgebrauch bieten sie ungeschönte Einblicke in damalige Lebenswelten und die Sprachpraxis zu Beginn des 20. Jahrhunderts.⁴ Auf Postkarten aus der Untersteiermark sind weniger die deutschsprachigen Handschriftentexte als vielmehr die slowenischen von großem Erkenntniswert, vor allem für die diachrone Slowenistik, da das Slowenische damals erst im Prozess der überregionalen Standardisierung und Kodifizierung begriffen war.⁵ Aber auch Historikern ohne einschlägiges Interesse an linguistischen Phänomenen seien die vordergründig ‚banalen‘ Individualtexte auf Postkarten als Quelle empfohlen, anhand derer man Einblicke in die Lebenswelten von Menschen unterschiedlicher Gesellschaftsschichten zu Beginn des 20. Jahrhunderts gewinnen kann.

Gilt das hier Gesagte zwar grundsätzlich für Postkarten generell, so sind sie für zwei- oder mehrsprachige Regionen, von denen es in der Habsburger Monarchie ja doch einige gab, nochmals interessanter, geben sie uns doch in großer Quantität Aufschluss über den tatsächlichen Sprachgebrauch und das Zusammenleben von Angehörigen verschiedener Sprachgruppen in einer bestimmten Region zu einer bestimmten Zeit. Welche Sprachen findet man wie häufig auf Postkarten – welche in den Aufdrucktexten, welche in handschriftlichen Individualtexten? Welche Sprache sieht man auch auf Bildern aus dem öffentlichen Raum? Welche Anhaltspunkte geben uns handschriftliche Grußbotschaften auf Postkarten darüber, wie Sprache im Alltag verwendet wurde und wie sich mehrsprachige Menschen einmal dieser, einmal jener Sprache bedienten? Welche Sprache dominierte den öffentlichen Raum? Lebten diverse sprachlich verschiedene ‚nationale‘ Gruppen hermetisch getrennt voneinander oder eben nicht?

Bern 2007, S. 30; David Barton, Nigel Hall (Hg.), *Letter Writing as a Social Practice*, Amsterdam/Philadelphia 2000, S. 7.

- 4 Für die bulgarische Sprachentwicklung vgl. Sebastian Kempgen, „Postkarten als Quelle zur bulgarischen Sprachgeschichte der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts“, in: *Slavistische Linguistik* 2006/2007 (2009), S. 221-246.
- 5 Aus diesem Grund werden in diesem Beitrag auch vorwiegend slowenischsprachige Postkartentexte besprochen. Vgl. dazu auch den Beitrag von Heinrich Pfandl in diesem Sammelband, sowie: Heinrich Pfandl, „Razglednice Spodnje Štajerske kot vir informacij o obdobju med letoma 1890 in 1918“, in: Aleksander Bjelčevič, Matija Ogrin u.a. (Hg.), *Rokopisi slovenskega slovstva od srednjega veka do moderne*, Ljubljana 2017, S. 197-210; Heinrich Pfandl, „Wie ist es bei den Slowenen lustig.‘ Slowenisches auf topographischen Ansichtskarten des Kronlandes Steiermark 1890-1918“, *Signal. Jahresschrift des Pavelhauses* 2010/2011, S. 10-32

Von der zweisprachigen Untersteiermark, dem südlichsten Teil des Kronlandes Steiermark, in dem vor allem in den Städten Deutsch, auf dem Land aber Slowenisch dominierte, zeichnen Postkarten ein differenziertes, buntes Bild einer zweisprachigen Region um 1900. Während Deutsch unumstritten als Amtssprache Zisleithaniens, als Sprache der höheren Bildung und als *Lingua franca* innerhalb der Monarchie einen höheren Status genoss, war das Slowenische in einer inferioren Position, zumal es erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu einer normierten Schriftsprache ausgebaut wurde. Deshalb verwundert es nicht, dass vor allem in den untersteirischen Städten – als verdichteten Zentren von Macht, Bildung und Kommunikation – das Deutsche in der öffentlichen Sphäre sowie auch in den Umgangssprachenergebnissen absolut dominierte.⁶ Städte wie Maribor/Marburg, Celje/Cilli und Ptuj/Pettau waren um die Jahrhundertwende dominant ‚deutsche‘ Städte, wobei diese sprachliche Stratifikation wie in früheren, anationalen Zeiten immer noch auch ein soziales Merkmal war: Deutsch war die Sprache des gebildeten, städtischen Bürgertums, Slowenisch die Sprache der ländlichen Bevölkerung.⁷ Dennoch aber wuchsen die Städte ja auch durch den Zuzug aus ihrem Umland stark an, und dieses ländliche Umland war mehrheitlich slowenischsprachig und agrarisch-ländlich geprägt. Die Frage des Sprachgebrauchs hatte in der Untersteiermark also sowohl eine soziale als auch eine geografische Komponente – und da uns Postkarten auch aus den kleinsten Orten vorliegen, kann man sich durch sie durchaus sinnvoll den realen Lebens- und Sprachverhältnissen von damals annähern. Durch Postkarten können, wie in weiterer Folge gezeigt werden wird, nationale Indifferenz, religiöse Bekenntnisse, selbstverständlicher Sprachkontakt, zweisprachige Kommunikationsweisen, Bildungsgrad und Alltagssorgen der breiten Bevölkerung aufgezeigt werden, wenn man den Quellenwert dieses Mediums zu nutzen weiß.

-
- 6 Maribor/Marburg wies in den Volkszählungen ab 1880 stets einen Anteil um bzw. über 80%; Celje/Cilli nie weniger als 64% deutscher Umgangssprache auf. Vgl. *k.k. statistische Central-Commission, Oesterreichische Statistik. Die Bevölkerung der im Reichsrat vertretenen Königreiche und Länder nach Religion, Bildungsgrad, Umgangssprache und nach ihren Gebrechen von 1880*, Wien 1882, S. 26f.
- 7 Zum Stadt-Land-Gegensatz in der Untersteiermark – die ‚deutschen‘ Städte und das ‚slowenische‘ Umland –, der in vornationaler Zeit ein ständisch-sprachlicher war, ab dem einsetzenden Denken in nationalen Identifikationskategorien in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts jedoch zu einem ‚nationalen‘ Unterschied wurde, vgl. bereits Karin Almasy, *Wie aus Marburgern "Slowenen" und "Deutsche" wurden. Ein Beispiel zur beginnenden nationalen Differenzierung in Zentraleuropa zwischen 1848 und 1861*, Graz, Bad Radkersburg 2014, S. 63-71.

DER QUELLENWERT HANDSCHRIFTLICHER POSTKARTENTEXTE FÜR MEHRSPRACHIGE REGIONEN DER SPÄTEN HABSBURGER MONARCHIE

Für welche Forschungsfragen kommt nun eine Arbeit mit Postkarten und insbesondere mit den handschriftlichen Individualtexten auf Postkarten in Betracht? Für welche hingegen nicht? Schließlich soll nicht verschwiegen werden, dass sich Postkarten für die Beantwortung gewisser Fragestellungen kaum eignen. Und wie und in welcher Menge müssen Postkarten hierfür verwendet und ‚gelesen‘ werden?

Grundsätzlich sehr brauchbar sind Postkartentexte als Quellenmedium für Fragestellungen der Sozial-, Alltags- und Mikrogeschichte, für Fragen nach Einstellungen, Identifikationen oder alltäglichen Beschäftigungen breiter Teile der Bevölkerung. Auch Historikern sei hierbei ein soziolinguistischer Zugang empfohlen: Oftmals können wertvolle Schlüsse über die Schreibenden nicht nur über das Was, sondern auch über das Wie, den konkreten sprachlichen Ausdruck in schriftlichen Mitteilungen auf Postkarten gezogen werden. Dabei kann es sich sowohl um religiöse, ständisch-soziale, berufliche, regionale oder nationale Zugehörigkeitsgefühle handeln, denen Postkartenschreiber manchmal in kurzen Zeilen Ausdruck verliehen. Anhand einer ausführlichen Analyse einzelner Karten sind dabei oft unterschiedliche Rückschlüsse auf den jeweiligen Sender, seine Lebensumstände und seine individuellen Identifikationen möglich.⁸

Postkarten sind zudem ein ideales Quellenmedium für Ansätze aus dem Bereich der Mikrogeschichte.⁹ Sie ermöglichen nämlich einen kulturanthropologischen Blick ‚von unten‘, einen Blick in den Alltag, zoomen auf kleine Ausschnitte,

8 Vgl. dazu bereits Karin Almay, „The Linguistic and Visual Portrayal of Identifications in Slovenian and German Picture Postcards (1890–1920)“, *Austrian history yearbook* 49 (2018), S. 41–57; Martin Sauerbrey, „Danes na peči faulencam. Jutri grem pa na ‚Jegerbal‘“ – Was man aus Postkarten aus der Untersteiermark aus den Jahren 1880–1920 lernen kann“, *VII. Jahresschrift des Pavelhauses* 2017, S. 102–117.

9 Vgl. einen Überblick über die Methodologie der Mikrogeschichte: István M. Szijártó, „The capacities of microhistory“, Vilmos Erös (Hg.), *Approaches to historiography*, Debrecen 2016, S. 191–197; ausführlich: Sigurður G. Magnússon, István Szijártó, *What is microhistory? Theory and practice*, Milton Park, Abingdon, Oxon 2013; siehe auch die theoretisch-methodologischen Überlegungen in der exzellenten mikrogeschichtlichen Studie von Otto Ulbricht, „The World of a Beggar around 1775: Johann Gottfried Kästner“, *Central European History* 27 (1994), S. 153–184. Zur Genese und den Charakteristika mikrogeschichtlicher Studien vgl. Carlo Ginzburg, „Microhistory: Two or

alltägliche Erledigungen und Beschäftigungen hin. Sie stellen tendenziell nicht das Außergewöhnliche, Seltene in den Fokus, sondern lenken unseren Blick auf das Häufige, sich Wiederholende und Gewöhnliche – nicht auf berühmte Persönlichkeiten und außergewöhnliche Ereignisse, sondern auf alltägliche Beschäftigungen gewöhnlicher, unbekannter Menschen.

Die breite – in anderen Quellenarten oft stumm bleibende – Masse der Bevölkerung kann durch Postkarten ein Gesicht und eine Stimme bekommen und auf die Bühne historischen Geschehens treten. Denkt man beispielsweise an Themen wie das öffentliche oder (national-)politische Leben in der späten Habsburger Monarchie, ist für diese Zeit (insbesondere noch vor der Einführung des allgemeinen Männerwahlrechts) klar, dass im Wesentlichen die politisch-gebildete Elite, die städtische, politisch-partizipative, männliche Bevölkerung im Fokus von Untersuchungen steht, da diese Männer die Akteure im politisch-öffentlichen Geschehen waren – und zahlreiche schriftliche Quellen für Historiker hinterlassen haben. Damit rückt unwillkürlich ihre Perspektive in den Vordergrund und verengt sich manch eine historische Studie auf die Sichtweise dieser einflussreichen, doch quantitativ kleinen Gruppe. Dass aus diesem Grund auch stärker nationale als national indifferente Narrative überliefert wurden, stellte bereits Pieter Judson fest.¹⁰ Was aber das Leben der breiten – größtenteils ländlichen und zu gleichen Teilen weiblichen – Bevölkerung zur gleichen Zeit prägte, ist weit unklarer und deutlich weniger gut mit Quellen belegt. Und genau hierin liegt die Chance der ‚banalen‘ Postkarte: Die Sichtweise der ansonsten nicht behandelten, einfachen, weiblichen, ländlichen, politisch und ökonomisch nicht einflussreichen Bevölkerung aufzuzeigen; also sichtbar zu machen, was ansonsten oft unsichtbar bleibt. Damit sind Postkarten eine Quelle mit großem Potenzial für die Mikrogeschichte, für die Ethnologie und Kulturanthropologie, und sie können für die Verknüpfung bzw. die Überprüfung größerer makrohistorischer Annahmen oder Abstrahierungen auf kleinerer Ebene benutzt werden. Für Fragestellungen, die sich für die ‚große‘ Geschichte ‚von oben‘, die großen politischen Institutionen und Entscheidungsträger interessieren, eignen sich Postkarten hingegen weniger.

Three Things That I Know about it“, *Critical Inquiry* 20 (1993), S. 10-35; Francesca Trivellato, „Microstoria/Microhistoire/Microhistory“, *French Politics, Culture & Society* 33 (2015), S. 122-134.

- 10 Vgl. Pieter M. Judson, „Do multiple languages mean a multicultural society? Nationalist 'frontiers' in rural Austria, 1880–1918“, in: Johannes Feichtinger, Gary B. Cohen (Hg.), *Understanding Multiculturalism. Central Europe and the Habsburg Experience*, New York, NY 2014, S. 61-84, hier: S. 64f.

Segen und Fluch der Postkarten ist deren schier endlose Quantität. Vollständigkeit und Repräsentativität kann bei einem so massenhaft vorhandenen Quellenmedium wie der Postkarte demnach nie gegeben sein: Niemand kann behaupten, einen Überblick über ‚alle‘ zirkulierten Postkarten in einer Region zu haben. Anzustreben ist daher Intersubjektivität, indem man sich einen Überblick über verschiedene Sammlungen mit unterschiedlichen Sammellogiken verschafft.¹¹ Durch einen solchen größeren Überblick wird der Blick dafür geschärft, was als ‚typisch‘ und ‚häufig‘ und welche Phänomene auf Postkarten als ‚selten‘ und ‚außergewöhnlich‘ gelten können. Werden Einzelbeispiele quellenkritisch aufgearbeitet, sollte die Häufigkeit eines Phänomens nach Möglichkeit mitbesprochen und nicht verschwiegen werden.

Während für Fragestellungen zu Identifikationen, Zugehörigkeitsgefühlen, Bildungsgrad, Arbeitsmigration etc. einzelne Beispiele ausführlich besprochen werden, also qualitativ gearbeitet werden kann, können für bestimmte andere Fragestellungen größere Mengen von Postkartentexten herangezogen, es kann also quantitativ gearbeitet werden – beispielsweise, wenn die Frage nach Sprachverteilungen in verschiedenen Spielarten der schriftlichen Kommunikation oder die Frage nach der Präsenz von Sprache im öffentlichen Raum in gemischtsprachigen Regionen der späten Habsburger Monarchie im Fokus steht.¹² Eine weitere Möglichkeit ist die Arbeit mit größeren Postkartenkonvoluten, z. B. Postkartenalben einer Person/Familie, wie man sie häufig in Nachlässen und auch in institutionellen Postkartensammlungen finden kann.¹³ Der Vorteil solcher Konvolute besteht

11 Vgl. dazu auch Eva Tropper in diesem Sammelband.

12 Als Tool für größere Mengen an Postkarten aus der Untersteiermark/Spodnja Štajerska empfiehlt sich hierfür unser im Rahmen unseres Forschungsprojektes erstelltes Bildarchiv POLOS, das mit Filtern und Suchanfragen einen Überblick über größere Datenmengen ermöglicht. Siehe POLOS online: <http://gams.uni-graz.at/context:polos> Vgl. dazu auch Martin Sauerbrey und Eva Tropper in diesem Sammelband. Dazu, wie Sprache auf Postkarten verwendet werden kann, um die Linguistic landscape einer Region, das Vorhandensein von Sprache(n) im öffentlichen Raum, zu rekonstruieren, siehe methodisch v. a. Rodrigue Landry, Richard Bourhis, „Linguistic Landscape and Ethnolinguistic Vitality. An Empirical Study“, *Journal of Language and Social Psychology* 16 (1997), S. 23–49.

13 Vgl. Eva Tropper, „Das Postkartenalbum als Ordnungsraum. Die 99 Reisen der Else E.“, in: András Balogh, Christoph Leitgeb (Hg.), *Reisen über Grenzen in Zentraleuropa*, Wien 2014, S. 205–220; Eva Tropper, „Die Postkartenalben von Richard und Fanny Schaukal“, in: Eva Tropper, Timm Starl (Hg.), *Format Postkarte. Illustrierte*

in den größeren Kontextualisierungsmöglichkeiten des Materials, während lose Einzelstücke in der Regel eine genauere Kontextualisierung nicht bzw. kaum zulassen. Im Folgenden geht dieser Beitrag aber der Frage nach, wie man methodisch mit solchen Einzelkarten umgehen und deren Quellenwert näher bestimmen kann. Besprochen werden bewusst ‚häufige‘, ‚alltägliche‘ Phänomene auf Postkarten: Sie wurden von keinen prominenten Schreiberinnen und Schreibern, zu keinen besonders außergewöhnlichen Themen oder Anlässen verfasst. Im Fokus stehen dabei die handschriftlichen Texte und die individuellen Gebrauchsweisen von Postkarten.

ANEIGNUNGSFORMEN VON POSTKARTEN: IDENTIFIKATIONEN IN DER SPÄTEN HABSBURGER MONARCHIE

Wie sich Individuen Postkarten aneigneten, diese individualisierten und sich damit gleichsam symbolisch in einen Raum ‚einschrieben‘, kann Rückschlüsse auf ihre individuellen Bezugsräume und Identifikationen ermöglichen. Als Beispiel hierfür kann die Frage nach nationalen Gesinnungen, aber auch anderen Identifikationskategorien in der Bevölkerung der späten Habsburger Monarchie genannt werden. So gab es explizit nationale Postkarten mit nationalen Bildmotiven und Aufdrucktexten, die meist von nationalen Schutzvereinen (wie dem *Deutschen Schulverein*, dem *Verein Südmark*, dem Turnverein *Sokol* oder dem Kyrill- und Method-Verein/*Družba sv. Cirila in Metoda*) produziert wurden und mit denen die ‚nationale Sache‘, d.h. die Tätigkeit des jeweiligen Vereins, unterstützt wurde. Ebenso konnten Individuen aber auch in nationaler Hinsicht neutrale, topographische Postkarten national ‚kodieren‘ und ihre nationalen Überzeugungen handschriftlich zum Ausdruck bringen.

In Abb. 1 zu sehen ist eine durchaus übliche nationale Aneignung, die sich auf topographischen Postkarten in gemischtsprachigen Gebieten finden lässt: die Durchstreichung der Sprache des jeweils anderen politisch-nationalen Lagers. Beispiele hierfür lassen sich für beide nationalen Lager gleichermaßen finden; aus Platzgründen wird an dieser Stelle aber lediglich ein Beispiel deutschnationaler Aneignung (und auch nur der Bildseite) besprochen. Der slowenische Aufdrucktext „Pozdrav iz Virštanja“ sowie die Bildunterschriften „Cerkev sv. Filipa“ und

Korrespondenzen, 1900 bis 1936; [Ausstellung Format ^{Postkarte}, Illustrierte Korrespondenzen, 1900 bis 1936, Photoinstitut Bonartes, Wien (22. Oktober 2014 – 13. Februar 2015) und GrazMuseum (12. März – 15. Juni 2015), Wien 2014, S. 73-87.

„Virštanj“ wurde von der Schreiberin durchgestrichen und handschriftlich durch deutsche Pendants („Herzl.[ichen] Gruss aus Vierstein“, „Kirche“ und „Vierstein“) ersetzt. Von diesen Durchstreichungen abgesehen weist die Postkarte nichts Nationales auf: Das Bildmotiv zeigt den Ort Virštanj/Vierstein und die lokale Kirche. Im handschriftlichen Grußtext erwähnt die Schreiberin ansonsten lediglich das schöne Wetter und dass es „hier [...] sehr schön“ sei. Das Durchstreichen aber soll ganz offensichtlich die Geringschätzung der jeweils anderen Nation verdeutlichen, soll der Sprache des anderen nationalen Lagers keinen Platz in der öffentlichen Sphäre zugestehen. Der Akt des Durchstreichens belegt damit auch gleichzeitig, dass sich mittlerweile weitestgehend die verkürzte Vorstellung durchgesetzt hatte, man könne vom Sprachgebrauch auf die nationale Zugehörigkeit einer Person schließen. Sprache wurde zu Beginn des 20. Jahrhunderts, als die in Abb. 1 gezeigte Karte verschickt wurde, bereits weitestgehend als „nationales Emblem“¹⁴ der jeweiligen Nation und nicht mehr nur als pragmatisches Kommunikationsmittel verstanden.

Ogleich sich also zur Hochblüte des Mediums Postkarte nationale bzw. national kodierte Postkarten finden lassen, muss dabei relativierend hinzugefügt werden, dass es sich hierbei nur um einen Bruchteil der damals zirkulierenden Postkartenmengen handelte.¹⁵ Nationale Spannungen und Selbstbekenntnisse werden auf Postkarten sichtbar – aber bei weitem nicht in einem solchen Ausmaß wie in anderen Quellenmedien, wie z. B. zeitgenössischen Zeitungen.

14 Benedict R. O'G Anderson, *Imagined communities. Reflections on the origin and spread of nationalism*, London, New York 2006, S. 133.

15 Dieser Eindruck bestätigte sich in der quantitativen Auswertung neun verschiedener Postkartenbestände privater Sammler als auch öffentlicher Institutionen, mit denen unser Forschungsprojekt „*Postcarding Lower Styria*“ arbeitete. Im digitalen Postkartenarchiv POLOS lautet eine Suchoption „national framing“. Wer die entsprechenden Karten aufruft, wird feststellen, dass es sich dabei nur um eine Minderheit aller aufgenommenen Karten handelt. Im Kontext größerer Postkartenmengen, in überwältigender Mehrheit sind dies topographische Karten, stellen nationale Postkartenmotive einen nochmals kleineren Anteil dar, da wir unserem Forschungsinteresse folgend Postkarten mit nationalen Einschreibungen immer in unseren Digitalbestand aufgenommen haben, eine große Menge ‚gewöhnlicher‘ Karten hingegen nicht. Auch ein Besuch auf einem Flohmarkt bzw. ein Preisvergleich auf digitalen Postkartenforen wird diese quantitative Einschätzung bestätigen: Nationale Postkartenmotive sind selten und daher teuer. Steht gerade diese Fragestellung im Fokus einer Publikation, kann man aber den Eindruck bekommen, dass solche nationalen Postkarten häufiger gewesen seien, als sie es tatsächlich waren. Vgl. für slowenisch-nationale Karten etwa: *Milan Škrabec, Slovenstvo na razglednicah*, Ljubljana 2009.

Abb. 1: Pozdrav iz Virštanja, Verlag Anitta, Beč [Wien], gelaufen 1911



Quelle: Osrednja knjižnica Celje (polos.99)

Während beispielsweise Zeitungen aus Städten, in denen die Nationalitätenkonflikte brodelten, wie z. B. die Cillier *Deutsche Wacht* oder die *Marburger Zeitung*, das Bild eines latenten Bürgerkriegs heraufbeschworen, vermitteln Postkarten aus diesen Städten ein differenzierteres, ruhigeres Bild und zeigen in großer Mehrheit eher auf, dass sich die Menschen im Alltag mit vielen anderen Dingen beschäftigen und identifizierten – nicht nur eingeschränkt mit nationalen Fragen.

Das liegt zum einen daran, dass Postkarten eben nicht das Medium erster Wahl für tiefergehende politische Debatten waren und Individuen mit explizit nationaler Einstellung diesen Gefühlen eher in Korrespondenzen mit Gleichgesinnten, in nationalen Vereinen, in politischen Schriften, Zeitungskolumnen oder in ihren Erinnerungsschriften Ausdruck verliehen. Zum anderen aber zeigen Postkarten – die durch ihre Niederschwelligkeit ja von breitesten Schichten der Bevölkerung und nicht nur von national-gesinnten, gebildeten, politisch aktiven Bürgern benutzt wurden – deutlich, dass nationale Themen für die meisten Menschen im Alltag nur eine untergeordnete Rolle spielten. Durch Einblicke in größere Postkartenkon-

volute wird deutlich, dass Karten, die von nationaler Indifferenz und selbstverständlicher Zweisprachigkeit erzählen, deutlich häufiger waren als solche, die nationalen Bekenntnissen Ausdruck verliehen.¹⁶

Verfolgen wir diese Feststellungen jedoch weiter am Beispiel jener Karte aus Virštanj/Vierstein in Abb. 1. Zusätzlich lassen sich auf ihr nämlich noch zwei weitere häufig auf Postkarten zu beobachtende – anationale – Gebrauchsarten nachweisen. Zum einen ist der handschriftliche Grußtext zu nennen, der lediglich das Wetter diskutiert. Nachdem die Postkarte ein halböffentliches Medium war, das offen verschickt von jedem, der es in die Hand bekam, gelesen werden konnte, wurden auf ihr praktisch nie große Geheimnisse verraten. Diese blieben nach wie vor dem Brief vorbehalten – erkenntlich an der häufig auf Postkarten zu findenden Ergänzung des Typs „Brief folgt“. Ab und zu finden sich auch kleine Verschlüsselungen auf Postkarten, z. B. durch Sätze in Stenografie (oder selten unter slowenischen, entsprechend gebildeten Schreibern slowenische Grußtexte auf Kyrilisch¹⁷) oder durch die Art und Weise, wohin die Briefmarke geklebt wurde.

Zum anderen beschrieb die Postkartenschreiberin die topographischen Bildchen und erklärte die Umgebung des dargestellten Ortes, in dem sie oben rechts die beiden in der Ferne zu sehenden Berge als „Kaisersberg“ und „Königsberg“ markierte. Auch dies ist eine häufig zu beobachtende Aneignungsform von Postkarten dieser Zeit: Die Benutzer stellten entweder sich selbst in Bezug zum dargestellten Raum und markierten mit Pfeilen und Kreuzchen, wo sie sich befanden, von welcher Bedeutung die abgebildeten Gebäude/Gegenden o. ä. für sie waren, oder sorgten im dargestellten Raum für Orientierung, indem sie erklärten, was sich wo befindet. Sie kommunizierten dadurch über Bilder und setzten sich selbst in Beziehung zu dem sie umgebenden (und auf den Postkarten abgebildeten) Raum. Anhand nur einer besprochenen Bildseite wird an diesem Beispiel bereits deutlich, dass oft mehrere – und nicht immer nur nationale – Einschreibungsmöglichkeiten von Postkartenschreibern genutzt wurden.

Ein Beispiel für nationale Indifferenz bzw. friedliche Zweisprachigkeit sehen wir in Abb. 2 und 3: Diese zweisprachig bedruckte Karte wurde aus Sveti duh na Ostrom vrhu/Heiligen Geist am Osterberg, unmittelbar an der heutigen Staats-

16 ForscherInnen, die sich mit Fragen der nationalen Indifferenz bzw. Flexibilität in der Habsburger Monarchie beschäftigen, sei demnach die Arbeit mit Postkarten empfohlen. Vgl. zum Konzept der nationalen Indifferenz allgemein: Pieter M. Judson, *Guardians of the Nation. Activists on the language frontiers of imperial Austria*, Cambridge, Massachusetts 2006.

17 Siehe ein Beispiel hierfür im Beitrag von Theodor Domej in diesem Sammelband.

grenze zwischen Österreich und Slowenien gelegen, verschickt. Allein die Tatsache einer Verschickung aus diesem Ort weist auf eine gewisse katholische Orientierung hin, da der Ort bis heute ein beliebtes Wallfahrtsziel darstellt:

Abb. 2 und 3: Gruss aus Hl. Geist am Osterberg/Pozdrav iz Svetega Duha na Ostrem vrhu; Verlag Anton Schlauer, Graz, gelaufen 1912



Quelle: Univerzitetna knjižnica Maribor (polos.1160)

Der handschriftlich verfasste Grußtext in zwei Sprachen belegt tatsächlich, dass es sich um einen im August 1912 unternommenen Ausflug einer Gruppe handelte:

„Srčne pozdrave iz prav | prijetne družbe! Poljub! | Fani | Von einem fidelen |
Ausflug herzliche Grüße | Agathe Falke | Helene Blass“

[Übersetzung: 'Herzliche Grüße aus wirklich angenehmer Gesellschaft! Kuss!
Fani. Von einem fidelen Ausflug herzliche Grüße Agathe Falke Helene Blass']

Dass hier von verschiedenen Schreiberinnen, die miteinander unterwegs waren, zwei verschiedene Sprachen verwendet wurden, kann als Indiz für selbstverständliche und friedliche (und nicht konfliktbehaftete) Zweisprachigkeit vor allem in ländlichen Grenzregionen gelten. Ebenso lassen sich aber auch Beispiele finden, in denen sich ein Postkartensender spielerisch zwischen zwei Sprachen bewegt, sich also beider Sprachen gleichberechtigt bedient. Es soll allerdings nicht verschwiegen werden, dass solche Beispiele für Code-Switching eher selten sind. Ein solches Beispiel ist die Postkarte in Abb. 4, auf der eine gewisse Milka ihrer Freundin Mitzi aus Radkersburg/Radgona eine Mehrbildpostkarte schickt und dabei die einzelnen kleinen Bildchen mit launigen Botschaften einmal auf Slowenisch und einmal auf Deutsch versieht. Der Haupttext wurde dann aber auf Deutsch verfasst. Aufgrund der Handschrift ist klar, dass sowohl die slowenischsprachigen wie auch die deutschsprachigen Botschaften von derselben Schreiberin stammen. Beider Sprachen bedient sich Milka scheinbar mühelos und wechselt spielerisch zwischen ihnen hin und her. Ein solcher Sprachgebrauch zeugt nicht nur von der Zweisprachigkeit der Schreiberin, sondern impliziert dabei ebenso, dass die Empfängerin der Karte, Mitzi, ebenso mühelos beide Sprachen verstand.

[Text bei den einzelnen Bildchen:] „Kako pa si!? Sama ostala. || Lumpamo kar naprej. [...] || Pismo sledi. || Es ist pünktlich 2 Uhr früh. Piši kaj!! || 1000 sladkih poljubčkov Milka || [...] Prstan imam jaz. || Še kaj lumpate [?]“

[Haupttext:] Liebe Frau Tavornik! Verzeihe mir mein langes Stillschweigen. Mir geht es sehr gut. Bin schon zirka 1 Monat hier. [...]“

[Übersetzung: 'Wie geht es dir!? Allein geblieben. Wir lumpen [feiern] einfach weiter. [...] Brief folgt. Es ist pünktlich 2 Uhr früh. Schreib mal was!! 1000 süße Küsse Milka Den Ring habe ich. Lumpet ihr noch [?]']

Abb. 4: Gruss aus Radkersburg; Verlag F. Semlitsch, Radkersburg, gelaufen 1912



Quelle: Sammlung Pfandl (polos.2284)

Das nun folgende Beispiel in Abb. 5 illustriert erneut ähnliche Beweggründe für die Versendung der Postkarte wie schon die soeben gebrachten Beispiele: Über Postkarten hielt man mit seinen Lieben Kontakt, grüßte Angehörige und Verwandte oder zeigte Freunden, dass man nicht auf sie vergessen hat.

Abb. 5: Gruß aus St. Peter im Sannthale/Pozdrav iz Sv. Peter Savinske doline, ohne Verlagsangabe, gelaufen 1905



Quelle: Narodna in univerzitetna knjižnica Ljubljana (polos.1204)

Ein gewisser Lovro grüßt seine Magda in Gaberje bei Celje (heute ein Stadtteil von Celje) mit einer zweisprachig bedruckten Postkarte aus St. Peter im Sanntal (heute Šempeter v Savinjski dolini). Der slowenische Drucktext ist fehlerhaft, ohne notwendige Genitivflexion des Ortsnamens, was darauf hindeuten könnte, dass die Karte außerhalb der slowenischsprachigen Gegenden, zumindest aber von einem des Slowenischen unkundigen Drucker, hergestellt wurde. Als Bildmotive zu sehen sind ein nicht näher identifizierbares Gebäude und der lokale Bahnhof mit einer Dampflokomotive. Aus dem handschriftlichen, mit dickem Bleistift geschriebenen Text, der deutlich eher einer deutschen als einer slowenischen Satzstellung entspricht, erfahren wir folgendes:

„Sicer je pravo prijetno | v Št. Petru, pa dolgčas | mi je || Zato pa pridem jutri | takoj nazaj in | upam, da se jutri | mogoče, če prideš | k najstj. | maši v nemško | cerkev, vidiva. Če ne pa pridem | popoldne v Gaberje. || Srčni [Drucktext:] Pozdrav iz Sv. Peter Savinske doline [Drucktext Ende] Tvoj | Lovro | Četina. | Pozdravi mi vse Domače!“

[Übersetzung: 'Es ist zwar recht angenehm in St. Peter, aber mir ist langweilig..... Deshalb komme ich morgen sofort zurück und hoffe, dass wir uns

morgen vielleicht, wenn du zur 11-Uhr-Messe in die deutsche Kirche kommst, sehen. Wenn nicht, komme ich am Nachmittag nach Gaberje. Herzlichen [Drucktext:] Gruß aus St. Peter im Sannthale [Drucktext Ende] Dein Lovro Četina. Grüß mir alle zuhause!'

Auch anhand dieses Beispiels wird deutlich, dass nationale Zugehörigkeiten für die Menschen im Alltag oft wenig relevant waren. Die entscheidende Motivation, diese Postkarte zu versenden, war offenbar, miteinander in Kontakt zu bleiben und sich für den nächsten Tag zu verabreden. Anscheinend war es für die beiden Menschen, die hier miteinander auf Slowenisch kommunizierten, keinerlei nationales Bekenntnis, sich in der 11-Uhr-Messe in der „deutschen Kirche“ zu treffen. Sprachgebrauch war für sie, wie es scheint, kein ‚nationales Emblem‘, der Gang in die „deutsche“ Kirche nur religiöses Bekenntnis und die Messe eben ganz pragmatisch ein Treffpunkt. Für jede Postkarte, wie jene in Abb. 1, die nationale Gebrauchsspuren zu erkennen gibt, lässt sich also immer mindestens ein (und potentiell viele) Gegenbeispiel(e) finden: nämlich Postkarten, anhand derer nationale Indifferenz, religiöse Bekenntnisse, selbstverständlicher Sprachkontakt und zweisprachige Kommunikationsweisen aufgezeigt werden können.

POSTKARTENINHALTE: BLICKE IN DEN ALLTAG WÄHREND DES ERSTEN WELTKRIEGES

Auch für eine spezifische sozialhistorische Fragestellung zu einem ganz bestimmten Zeitraum können Postkarten in größeren Mengen eine wertvolle Quelle sein. Als Beispiel sei nun die Zeit des Ersten Weltkrieges thematisiert. Zum einen können über Kriegspostkarten staatsnaher Produzenten die gewünschten Narrative ‚von oben‘ rekonstruiert werden, wie der Krieg von seiner idealtypischen und glorreichen Seite darzustellen versucht wurde.¹⁸ Zum anderen können aber insbesondere sozialhistorische Aspekte des Krieges durch Postkarten in den Fokus gerückt werden, was im Folgenden anhand einer einzelnen Postkarte dargestellt werden soll. Aus Platzgründen wird hier nur ein Beispiel besprochen; täte man dies

18 Vgl. dazu Walter Lukan, „Die Kriegspostkarte Österreich-Ungarns im Ersten Weltkrieg: Ausgewählte Beispiele zum Leitthema ‚Staat und Provinz‘“, in: Ulrike Tischler-Hofer (Hg.), *Provincial Turn. Verhältnis zwischen Staat und Provinz im südöstlichen Europa vom letzten Drittel des 17. bis ins 21. Jahrhundert*, Frankfurt a. M. 2017, S. 145–188; Joachim Bürgschwentner, „War Relief, Patriotism and Art: The State-Run Production of Picture Postcards in Austria 1914–1918“, *Austrian Studies* 21 (2013), S. 99–120.

jedoch anhand mehrerer Postkartentexte, könnte ein dichtes Stimmungsbild der Nöte und Alltagsbeschäftigungen der untersteirischen Zivilbevölkerung während des Ersten Weltkrieges rekonstruiert werden.¹⁹

Gerade anhand des Beispiels des Ersten Weltkrieges lässt sich aber auch gut verdeutlichen, was das Quellenmedium Postkarte nicht zu leisten vermag: Wer Konkretes über militärisch-politische Geschehnisse an der Front oder etwas über bekannte Persönlichkeiten während des Krieges erfahren will, wird in Postkartenbeständen wohl kaum fündig werden. Will man aber bereits vorliegende Grundlagenwerke zur Situation der Zivilbevölkerung oder einfacher Soldaten während des Ersten Weltkrieges²⁰ sinnvoll durch die Perspektive ‚von unten‘ ergänzen, bieten die handschriftlichen Nachrichten auf Postkarten eine massenhaft vorliegende Quelle: Sie erzählen vor allem von der Nahrungsmittelknappheit, der Teuerung und davon, wie die Menschen mit ihren unmittelbaren täglichen Erledigungen und ihrem Überleben beschäftigt waren; wie aber andererseits auch das ‚normale‘ Leben weiterging. Sehen wir dazu jene Postkarte in Abb. 6 und 7, die von einer unbekannten Schreiberin, wohl einer Hausangestellten, im November 1914 aus Celje an eine Freundin/Verwandte und Berufskollegin verschickt worden ist.

19 Ein solches Stimmungsbild aus der Untersteiermark während des Ersten Weltkrieges ist bereits nachzulesen in: Almasy/Tropper, *Štajer-mark*, S. 149-161, sowie in Karin Almasy, Martin Sauerbrey, „Noviga ni nič. Vojska je hudič.‘ Prva svetovna vojna na razglednicah s Spodnje Štajerske“, *Zgodovina za vse XXVI/1* (2019), S. 45-61.

20 Z. B. Martin Moll, *Die Steiermark im Ersten Weltkrieg. Der Kampf des Hinterlandes ums Überleben 1914–1918*, Graz 2014.

Abb. 6 und 7: Cilli. Rathhausgasse, ohne Verlagsangabe, gelaufen 1914



[Adressseite:] „Ljuba Justi | Tvojo karto sem | prejela. Zdrava sim, glava me | vedno boli od skrbi kaj počet | ob draginji. [Vi]Triol niski po 19 | kr. liti. Za moko se pa sploh | ne menim ne kupim druge | ko za ajprej. Domu sein pi | sala naj mi pripele mu | plačam en mal bolj kup | pa ni nič sluha. Tina je | nazaj h Rošerju. Emil bo | šel menda zopet na odbor. | Piše mi vedno. Gospe so zdravi | Jaz jih za česplje zahavlin lepo. | Pozdrav na vse. Piši še

[Bildseite:] V Bračun kaj | pišejo če so še domu kaj pisal | kako njim gre, in če so zdravi? | Emil me vsakin pismo v | praša za njih. Slavka pravi | kaj nikdar ne pišeta. Napru | dnik botra bodo menda | že v Celju ostali. Jaz | imam zelo veselje | da še ostanema | skup. Bodi | vedno pridna | ubogaj lepo | gospo.

[Übersetzung: 'Liebe Justi. Deine Karte habe ich erhalten. Ich bin gesund, aber habe Kopfschmerzen vor lauter Sorgen, was man mit dieser Teuerung tun soll. [Vi]Triol kosten 19 Kr. der Liter. An Mehl denke ich gar nicht mehr, ich kaufe gar keines mehr außer für die Einbrennsuppe. Nachhause habe ich geschrieben, dass er mir welches bringt. Ich zahl es ihm ein bisschen billiger, aber es gab kein Echo. Tina ist zurück beim Rošer. Emil wird wohl wieder zur Stellung gehen. Er schreibt mir immer. Die Hausherrin ist gesund. Ich danke ihr schön für die Zwetschken. Einen Gruß an alle. Schreiben sie nach Bračun was, ob sie noch nachhause geschrieben haben? Wie es ihnen geht, und ob sie gesund sind?']

Emil fragt mich in jedem Brief nach ihnen. Slavka sagt, warum sie (beide) niemals mehr schreiben. Die Naprudnik-Patin wird angeblich schon in Celje bleiben. Ich habe eine große Freude, dass wir beide noch zusammenbleiben. Sei immer brav, gehorch schön deiner Hausherrin.']



Quelle: Sammlung Pfandl (polos.2038)

Was erzählen uns Postkarten wie diese – verfasst in einem einfachen, dialektal gefärbten Slowenisch, das vom bescheidenen Bildungshintergrund der Schreibenden zeugt – über die Zeit des Ersten Weltkrieges in der Untersteiermark? Zum einen, dass das Leben der Zivilbevölkerung in manchen Belangen ‚normal‘ weiterging, da die Untersteiermark zwar ab Mai 1915 zum weiteren Kriegsgebiet gehörte, aber von Kampfhandlungen nicht direkt betroffen war. Betroffen war sie aber natürlich wie alle Teile der Monarchie indirekt durch die zusätzliche wirt-

schaftliche Belastung, die einsetzende Teuerung und die (vor allem in den Städten) sich immer mehr zuspitzende Lebensmittelknappheit. Dass die Schreiberin einen großen Teil ihrer Zeilen der Diskussion von Preisen und Lebensmitteln widmet und von der Teuerung sogar „Kopfschmerzen“ bekommt, bestätigt die Situation auf Makroebene, da der Lebensmittelmangel in der Steiermark bereits rasch nach Kriegsausbruch spürbar wurde. Konnte die Steiermark ihren Lebensmittelbedarf schon in Friedenszeiten nur durch große Importe v.a. von Getreide aus Ungarn decken, verschärfte sich die Situation ab 1914. Nicht zufällig beschwert sich die Schreiberin ausgerechnet über die Mehlpreise – denn gerade in der Getreideproduktion bestand eine Abhängigkeit von Importen, weshalb im Laufe des Krieges die Kartoffel das Nahrungsmittel Nr. 1 in der Steiermark wurde, da man diese im größeren Ausmaß selbst anbauen konnte.²¹

Den restlichen Zeilenplatz widmet die Schreiberin gemeinsamen Freunden/Verwandten, der Sorge, ob alle gesund sind, wer wo verblieben bzw. im Einsatz ist, wer mit wem Kontakt hält. Abschließend richtet sie den Appell an ihre Kollegin, „immer brav der Hausherrin zu gehorchen“ (die Adressatin arbeitet im Hause eines „Oberlehrers“ [*nadučitelj*], wie man aus der Adressierung erfährt). Was also hat das Leben dieser Frau damals bestimmt? Sorgen um die Versorgungssituation, Sorge um die Lieben; dennoch verläuft das Leben und die gesellschaftliche Ordnung weiterhin in gewohnten Bahnen. Untersucht man größere Samples solcher Postkartentexte aus jener Zeit, verdichtet sich ein Bild des zivilen Lebens während des Krieges.

VERKNÜPFUNG VON MIKRO- UND MAKRODATEN: ALPHABETISIERUNG & ARBEITSMIGRATION

Ganz dem Ansatz der Mikrogeschichte folgend sollen Postkarten nicht zum Selbstzweck der lokalen Ebene verhaftet bleiben – ganz im Gegenteil: Im Kleinen soll sich das Große widerspiegeln und besser begreifbar werden. Postkarten können beispielsweise mit Makrodaten (z. B. statistischen Daten wie Volkszählungsergebnissen) kontrastiert und in Beziehung gesetzt werden. ‚Nackten‘ Zahlen und trockenen Statistiken kann so durch Postkartengeschichten ein Gesicht gegeben und große strukturelle Verhältnisse können mit kleinen Mikrogeschichten lebhafter illustriert bzw. große generell getroffene Aussagen einer Überprüfung auf Mikroebene unterzogen werden. Anschaulich illustriert sei dies nun anhand des letzten Beispiels aus dem Themenkomplex Bildung, Schulwesen und Alphabetisierung

21 Moll, *Die Steiermark*, S. 85 und 92.

um die Jahrhundertwende. Eine einzelne Postkarte wird hierzu in ihrer ganzen Vielschichtigkeit in Beziehung zu Volkszählungsergebnissen gesetzt.

In einem langen, mühseligen Prozess gegen Ende des 19. Jahrhunderts hielt die Schule endlich Einzug in jedes kleine Dorf und die Lesefähigkeit der Bevölkerung stieg rapide an. Natürlich geschah dieser Prozess nicht über Nacht und nicht gleichmäßig. Lange Zeit gab es noch große Unterschiede in den Alphabetisierungsraten zwischen Stadt und Land, zwischen den Geschlechtern und zwischen den einzelnen Kronländern der Monarchie. In der Steiermark konnten 1900 aber bereits 85% der Männer und 80% der Frauen über sechs Jahren lesen und schreiben.²² Wie man sich eine solche rudimentäre Bildung und Schreibfähigkeit vorstellen kann, wird an der folgenden Postkarte sichtbar. Geschickt wurde sie von einer gewissen Ana Ban an ihre Schwester Cilika in die „Alserstrase N. 17 | B. VIII Kuhnja | in Vien“, also in die Küche der Alser Strasse 17 im VIII. Wiener Gemeindebezirk:

[Adressseite:] „Preljuba mi Sestra! | V začetku mojega | pisanja te naj poprei | lepo pozdravim in | želim vse dobro. Pišen | te ko sa moja gspodinja | bili 1. mesec v graci | špitali. Sen bila sama | doma, a tebi luba sestra | pa tudi lepa zahwalin | za brif in karto kasimi | pisala za moje gadovno. | Želimti gverati čese kar | živa in zdrava. Nezamerimi | kanisi dabila odgovara | prei nimi bilo mogoče.

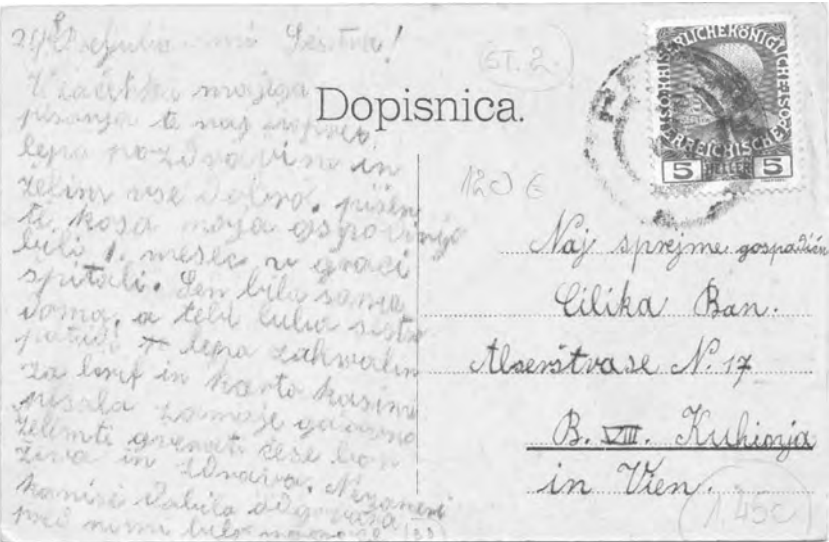
[Bildseite:] vkratkim | tibon pisala | nekaj novega. prosim za od | govor. Piše Ana | Ban zbogom“

[Übersetzung: 'Allerliebste Schwester! Am Beginn meines Schreibens grüße ich dich zuerst schön und wünsche dir alles Gute. Ich schreibe dir, weil meine Hausfrau einen Monat in Graz im Spital war. Ich war allein zuhause. Dir aber, liebe Schwester, danke ich für den Brief und die Karte, die du mir zum Namenstag geschickt hast. Ich will dich fragen [?], ob du wohl gesund und munter bist. Nimm es mir nicht übel, dass du keine Antwort bekommen hast, es war mir nicht möglich eher zu schreiben.

[Bildseite:] Bald werde ich dir etwas Neues schreiben. Ich bitte um Antwort. Es schreibt Ana Ban Mit Gott']

22 K.k. statistische Central-Commission, Oesterreichische Statistik. Die Ergebnisse der Volkszählung vom 31. December 1900, Wien 1902, XLVI.

Abb. 8 und 9: Pozdrav iz Bukovec pri Ptui, ohne Verlagsangabe, gelaufen 1908–1914



Quelle: Knjižnica Ivan Potrča Ptuj (polos.868)

Geschickt wurde die vorliegende Karte aus Bukovci (dt. Puchdorf), einem kleinen Dorf bei Ptuj/Pettau nach Wien. Das Datum auf dem Poststempel ist leider unleserlich, die benutzte Briefmarke mit dem Seitenporträt von Franz Joseph I. wurde aber erst 1908 ausgegeben. Nachdem die Karte keine Hinweise auf ihre Verwendung in der Kriegszeit enthält (wie z. B. den Stempel „Militärzensur“), kann sie deshalb auf den Zeitraum zwischen 1908 und 1914 datiert werden. Die Postkarte wurde mit Feder und Bleistift in eher ungeübter Handschrift und die quasi-deutschsprachige Adressierung wurde in lateinischen Buchstaben geschrieben.²³ Die Handschrift wirkt ungeübt, also nicht wie die Handschrift einer Person, die beruflich ständig und viel schreibt. Dass Ana nicht besonders schreibkundig und des schriftlichen Deutschen nur beschränkt mächtig war, erkennt man an der phonetischen Schreibung deutscher Wörter in der Adressierung: *Alserštrase* ('Strasse') und *Vien* ('Wien').

Auch die Arbeitsmigration vom Land in die größeren Städte wird in der Adressierung sichtbar: Die slowenische Cilika war offenbar als Köchin oder Küchengehilfin in Wien angestellt, ist also für die Arbeit in die Reichs- und Residenzstadt gezogen. Solche Zeugnisse einfacher Menschen, die der Arbeit wegen in größere Städte gezogen waren, oftmals Frauen, die im Dienstleistungssektor oder als Hausangestellte ihren Lebensunterhalt verdienten, findet man häufig. Über Postkarten hielt Cilika mit ihrem Zuhause Kontakt. Ihre Schwester schrieb ihr vermutlich aus der gemeinsamen Heimatregion; der Poststempel macht klar, dass die Karte im Bezirk Ptuj/Pettau abgeschickt wurde. Wie man sich dieses ländliche Zuhause vorstellen kann, verrät die Bildseite der Postkarte: Männer, Frauen und Kinder posieren, offenbar in eher alltäglicher Kleidung, vor dem lokalen Gasthaus. Auf der Hausfassade des Gasthauses Korenjak hinter den Ästen ist die Anschrift des Gasthauses zu erkennen, zu lesen ist das Wort *gostilna* ('Gasthaus'). In der öffentlichen Sphäre dieses Ortes war also das Slowenische präsent, was in der Untersteiermark vor allem in den ländlichen Regionen der Fall war, während in den Städten häufiger das Deutsche den öffentlichen Raum dominierte.

Aus der inhaltlich vielleicht banal wirkenden Grußbotschaft an die Schwester in Wien kann man auch allerlei Interessantes herauslesen, wie z. B. den Umstand, dass Anas Dienstgeberin in Graz auf einem einmonatigen Krankenhausaufenthalt

23 Lateinische Lettern in handschriftlichen Texten der damaligen Zeit aus gemischten slowenisch-deutschen Gebieten signalisieren übrigens meistens einen slowenischen Urheber, egal in welcher Sprache der Text verfasst wurde. Grundsätzlich war nämlich für deutsche Texte die Kurrentschrift üblich; Slowenisch schrieb man allerdings stets mit lateinischen Lettern. Findet man also in diesem Zeitraum Handschriften in deutscher Sprache mit lateinischen Buchstaben, stammen solche in der Regel von slowenischen Schreibern.

war, also auch für weiter entfernte steirische Regionen Graz das medizinische Versorgungszentrum ersten Ranges war, zumal für offenbar langwierigere Probleme einer wohlhabenderen Klientel. Dass katholische Traditionen bei der Mehrheit der damaligen steirischen Bevölkerung ein ständiger und selbstverständlicher Begleiter im Alltag waren, erkennt man an der heute mittlerweile als veraltet geltenden Grußformel *Zbogom* ('Mit Gott') und den erwähnten Glückwünschen zum Namensstag. Gratulationen zum Namensfest findet man auf Postkarten der damaligen Zeit sehr häufig; Geburtstage wurden hingegen kaum gefeiert. Ungewöhnlich für damalige Grußbotschaften ist hingegen, dass keine gemeinsamen Verwandten oder Freunde begrüßt oder erwähnt werden, weshalb die Vermutung geäußert werden könnte, dass die beiden berufstätigen Schwestern möglicherweise eher ehe- und kinderlos waren.

Betrachtet man zudem die Sprache der Schreiberin Ana, kann schnell festgestellt werden, dass sie offenbar nur eine sehr rudimentäre Schulbildung genossen, nichtsdestotrotz aber lesen und schreiben gelernt hat. Sie schreibt in einem dialektal oststeirisch geprägten Slowenisch, mischt deutsche Entlehnungen in ihren Text (*brif* für Brief, *špital* für Spital) – bis heute ein übliches Charakteristikum des mündlichen, dialektalen Slowenischen – und schreibt teilweise phonetisch, setzt z.B. nicht immer der Norm entsprechende Wortgrenzen (z. B. *želimti* anstatt *želim ti*).

Bereits zuvor haben wir gehört, dass 1900 schon um die 80% der steirischen Bevölkerung lesen und schreiben konnte, die Unterschiede zwischen Stadt und Land aber immer noch beträchtlich waren. Hier im ländlichen Kontext, in dem Ana und Cilika wohl aufwuchsen, war die Analphabetenquote immer noch überdurchschnittlich hoch: Während die Stadt Ptuj/Pettau nur mehr 14% Analphabeten aufwies, hatte der Bezirk Ptuj/Pettau, also das Umland (ohne Stadt) mit seinen kleinen Dorfgemeinden wie Bukovci/Puchdorf immer noch 28% Analphabeten, also doppelt so viele wie die nächst gelegene Stadt.²⁴ Wie man sich also den Bildungs- und Alphabetisierungsgrad und den Umgang mit Schriftlichkeit der einfachen Bevölkerung dieser Zeit vorstellen kann, wird anhand solcher vordergründig ‚banaler‘ Schriftzeugnisse wie dieser Postkarte von Ana an ihre Schwester Cilika sichtbar.

24 K.k. statistische Central-Commission, *Ergebnisse der Volkszählung 1900, 1902*, S. 80-83.

FAZIT

Wie die wenigen besprochenen Beispiele hoffentlich deutlich gemacht haben, bieten Postkarten, ihre Gebrauchsweisen und die auf ihnen zu findenden handschriftlichen Texte Historikern die Möglichkeit, vergangene Sachverhalte ‚von unten‘ zu betrachten. Besprochen wurden bewusst häufige, „alltägliche“ Phänomene auf Postkarten um zu zeigen, wie dieses Medium verwendet wurde, wie dadurch auch über Bilder kommuniziert wurde, wie die beiden Sprachen in der Untersteiermark pragmatisch und friedlich nebeneinander existierten und nicht immer als nationales Symbol verstanden wurden, welche Selbstidentifikationen (nicht primär nur nationale Arten der Identifikation) Schreibende zum Ausdruck brachten, mit welchen Gedanken die Menschen während des Ersten Weltkrieges beschäftigt waren und wie man die zunehmende Bildung und Alphabetisierung auch der einfachen Bevölkerung zu Beginn des 20. Jahrhunderts nachvollziehen kann.

Vor allem für zweisprachige Regionen der Habsburger Monarchie sind Postkartentexte insofern aufschlussreich, als aus ihnen der Sprachgebrauch, der Sprachkontakt und die Sprachentwicklung – in den gezeigten Beispielen des Slowenischen – der damaligen Zeit sichtbar wird. Die ernsthafte Beschäftigung mit Postkartentexten gewährt somit tiefe Einblicke in den Alltag breiter Bevölkerungsschichten zu Beginn des 20. Jahrhunderts.

